Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Wochenblatt. 1829-1920
1868

4 (9.1.1868)

Visual Library

Durlacher Wochenblatt.

№ 4. Donnerstag den 9. Januar 1868.

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Samstag. Bezugspreis in der Stadt vierteljährlich 36 kr., halbjährlich fl. 1. 12 kr. mit Trägerlohn, im Postbotenbezirk vierteljährlich 48 kr., im übrigen Baden 52 kr. Neue Abonnenten können jederzeit eintreten. Einrückungsgebühr per gewöhnliche, gespaltene Zeile oder deren Raum 2 kr. Inserate erbittet man Tags zuvor bis spätestens halb 12 Uhr Vormittags.

Tagesneuigkeiten.

Deutschland.

Berlin, 6. Jan. Dem Vernehmen nach sind über die von Frankreich angeregte Vorkonferenz noch immer diplomatische Besprechungen im Gang. Der Botschafter Graf v. d. Goltz wird wahrscheinlich schon morgen die Rückreise nach Paris antreten. — Zur Förderung der Wirksamkeit des vaterländischen Frauenvereins und des Hilfsvereins für Ostpreußen hat der Handelsminister vor kurzem angeordnet, daß alle unter der Bezeichnung „für die Nothleidenden in Ostpreußen" an die Vorstände oder von den Vorständen dieser Vereine aufgegebenen Sendungen an Lebensmitteln, Kleidern, Werkzeugen ꝛc. mittelst der Staatsbahnen und der unter Staatsverwaltung stehenden Eisenbahnen frachtfrei transportirt werden sollen.

— In Ostpreußen Bilder des größten Jammers. Schaaren von Nothleidenden durchziehen die Ortschaften und bitten und betteln um Arbeit und Brod. Arbeit? woher? Die öffentlichen Arbeiten sind unter Schnee und Eis begraben; die Gutsbesitzer und Hofbesitzer haben selber nur halbe Arbeit und eigene Tagelöhner genug, die sie ernähren müssen; die Bauern und ihre Söhne müssen selber die Dreschflegel führen. Brod? Die Meisten geben, was sie haben, aber es geht auf dem Lande aus, Jeder hat vollauf zu thun mit den Armen seines Ortes, und den täglich neu herandrängenden Schaaren schließen sich — aus eigener Noth — die Thore der Geschäfte. Aus eigener Kraft kann sich die Provinz nicht helfen, Hülferuf erschallt auf Hülferuf. Wie wird die Regierung helfen? Der Hunger thut weh und den Hungernden kann man nicht auf die Zukunft vertrösten, sie wollen essen heute und morgen. Die Zeitungen in Berlin klagen, daß diese Noth nicht genug gewürdigt werde; reiche Leute der Börse gäben klein Geld, als handle es sich um zudringliche Bettler und nicht um eine ganze Provinz.

— Zur Unterstützung der Nothleidenden in Ostpreußen haben sich neuerdings Komitees gebildet — abgesehen von Berlin — in Hamburg, Lübeck, Elberfeld, Witten, Leipzig, Frankfurt a. M., Mannheim, Heidelberg, Karlsruhe u. s. w.

— Der Stadtpfarrer Dr. Westermayer zu St. Peter in München hat einen guten Auswurf. Seine Predigt am Stephanstage war ein großes Donnerwort und er schloß sie mit dem Faustschlag: „Den Fortschritt hole der Teufel! Amen!"

— Auf der Augsburger Bahn wollte ein Mann vor dem nächtlichen Güterzuge die Schienen überschreiten, wurde von den Schneeräumern durch den Leib gespießt und bis zur nächsten Station geschleppt. Da erst wurde er als unförmlicher Eis- und Schneeklumpen entdeckt; er lebte noch.

— Graf Arnim-Boytzenburg ist gestorben, ein einst in die politischen Ereignisse in Preußen viel verwickelter Mann. Am 18. März 1848 sagte er, ein Minister müsse der Zeit immer einen Schritt voraus sein; als aber die Zeit Siebenmeilenstiefeln anzog, blieb er zurück.

— Aus Herrieden, 30. Dezember, schreibt der Witterungsbeobachter: Seit meinem letzten Berichte hat sich die Lage der beiden Passate in der Art geändert, daß der kalte asiatische Luftstrom in Begleitung ungewöhnlicher, häufig Verkehr störender Schneefälle über Centraleuropa nach dem Süden verläuft, während der arme atlantische seinen Weg von Irland über Schottland nach Norwegen nimmt. Da der kalte Passat sehr weit verbreitet ist, so kann es nur einer heftigen und nachhaltigen Aequatorialströmung, wie sie vorgestern in Norwegen auftrat, gelingen, uns wieder Thauwetter zu bringen.

Oesterreichische Monarchie.

— Neue Zeiten, neue Männer! heißt's in Oesterreich. Am 30. Dezbr. hat der Kaiser mittelst Handschreiben die neuen Minister ernannt. Die Schreiben lauten eines wie das andere ganz kurz: „Lieber Dr. Giskra! Ich ernenne Sie zu meinem Minister des Innern. Franz Joseph." Nicht nur die Kürze, sondern auch das gute Deutsch ist ein Fortschritt; früher lautete die Formel: „Ich finde Sie zu meinem Minister zu ernennen." Das größte Vertrauen unter allen kommt Dr. Giskra entgegen, dem seitherigen Bürgermeister in Brünn und jetzigen Minister des Innern. Er sagt auch: neue Zeiten, neue Männer. Er will die alten Räthe seines Ministeriums und die Statthalter in den Provinzen entfernen und Männer, die im neuen Geiste arbeiten können und wollen, einsetzen; denn neuen Wein gießt man nicht in alte Schläuche und viele dieser alten Schläuche hatten schon widerwillig prophezeit: viel Wasser wird nicht die Donau hinunter laufen, bis wir neue Minister nach unsern Herzen kriegen! — Kardinal Rauscher, dessen glaubenseinheitlicher Statthalter in Tyrol, Ritter v. Toggenburg, zuerst dran kommen wird, seufzt bereits in einem Hirtenbrief: „Die Feindschaft wider das Christenthum ist auch in Oesterreich eine Macht geworden." — Als Fürst Auersperg, der Präsident, die neuen Minister zum erstenmal um sich versammelte, sagte er: Noch eins, meine Herren, wir müssen Einer für Alle und Alle für Einen stehen! Und sie schlugen ein!

Italien.

— Der Papst hat's gründlich mit den Frauen verdorben, selbst die Kaiserin Euginie fühlt sich beleidigt. Er gibt ihnen schuld, daß sie nur in die Kirche gingen, um sich zu putzen und sich wie auf der Promenade und im Theater sehen zu lassen. Er tadelt es, daß sie zuvor den Spiegel über ihre Gestalt zu Rathe ziehen, den Mantel um sich schlagen, die Stiefelchen anpressen und die vielgestaltene ganze stolze Weiblichkeit mit gleißendem Flitter umgeben.

Amerika.

— Die Schulen in Massachusetts gelten in Nordamerika als Musterschulen. Die Leute dort sagen, das Geld, das man in Schulen anlegt, ist nicht zum Fenster hinausgeworfen, und für den Staat gilt der Grundsatz, daß es seine Pflicht sei, den Armen den bestmöglichen Unterricht zu verschaffen und keine Schulgelder zu erheben. Als Staats-Angelegenheit müssen die Kosten für die Schul-Anstalten von den Steuerzahlenden überhaupt getragen werden. Der Staat erhebt deßhalb eine eigene Vermögenssteuer, zu der jeder Besitzende nach Maßgabe seines Vermögens beiträgt, mag er 10 Kinder oder eines oder keins haben. Der Unterricht eines Kindes kommt auf etwa 4 Doll. zu stehen. Eine Folge dieser Einrichtungen ist, daß jede andere Schule neben jener des Staats unmöglich wird. In Boston sitzen die Kinder des Oberrichters neben denen der ärmsten Leute, ja neben Negerknaben. Boston ist auch die Stadt, wo zuerst Neger und Weiße ohne Zwang gleichgehalten wurden, wo Erziehung zu Wege brachte, was Gesetze vergeblich angestrebt hatten. Andererseits ist der Arme bemüht, seine Kinder, die mit jenen aus den besten Familien auf Einer Schulbank sitzen, reinlich zu halten, ja er legt sich Entbehrungen auf, um sie sauber und gut zu kleiden.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Verschiedenes.

— Vor dem Ziviltribunal in Paris spielt ein Prozeß oder eigentlich ein Lebenslauf, der sich wie eines der dunkelsten Kapitel aus den Geheimnissen von Paris liest. Man höre! Der Angeklagte ist der Marquis d'Orvault, ein 82jähriger Mann und seine — Frau. Der Marquis gehört dem ältesten französischen Adel an und sah in der großen Revolution 22 Mitglieder seiner Familie durch die Guillotine sterben. Er trat in die Dienste Napoleon I. und wurde Eskadrons-Chef und Ritter der Ehrenlegion. Als sein Kaiser gestürzt war und die Verbündeten am 31. März 1814 in Paris einzogen, fiel ein Kavalier im Gefolge der Fürsten auf, der sein Kreuz der Ehrenlegion an den Schweif seines Pferdes gebunden hatte und es durch den Koth schleppte. Eine Stunde später sah man denselben Kavalier unter dem Standbilde Napoleons, er zog an dem Seile, welches der eherne Napoleon um den Hals trug, um es zu stürzen. Dieser Kavalier war der Marquis d'Orvault. — Als bald nachher die Gemahlin Jerome's, des Königs von Westphalen, Paris verließ, wurde sie im Walde von Fontainebleau überfallen und ihres Geldes — 84,000 Franken in Gold — und ihrer Diamanten beraubt. Der Räuber war der Marquis d'Orvault, er behauptete, im Auftrag Talleyrands gehandelt zu haben, wurde aber zu 5 Jahren Gefängniß verurtheilt und entfloh nach England. Im Januar 1827 tauchte er wieder auf. Als der König mit seinem Gefolge den Jahrestag der Hinrichtung Louis XVI. in der Kirche beging, trat plötzlich der Marquis hervor und schlug dem 73jährigen Talleyrand in's Gesicht. Das trug ihm 5 Jahre Gefängniß ein und seitdem schien er verschollen. Er lebte aber noch und bedeckte sich mit neuer Schande. Er verheirathete sich im Oktober 1866 mit Katharine Schuhmacher, einer öffentlichen Dirne und zwar einer der gemeinsten. Der alte Schlemmer wollte gut leben, die Dirne brauchte ein altes Wappen, — so kam die Heirath zu Stande. Madame Katharine brachte baare 1½ Mill. Franken, die Beute ihres schamlosen Lebens, in die Ehe; der Graf ward der Verwalter dieses Sündengeldes und trieb die Wechsel, welche frühere Liebhaber ausgestellt hatten, rücksichtslos auf jede Weise ein, nur nicht durch die Gerichte, denn diese wiesen sie zurück. — Woher aber der Prozeß vor dem Ziviltribunal? Er ist von den Eltern der Gräfin, den Fiakersleuten Schuhmacher in Paris, angestrengt worden. Diesen betagten Leuten hatte das würdige Ehepaar bei seiner Verheirathung 3000 Franken jährlich zum Unterhalte kontraktlich zugesichert. Die Alten sind kränklich, können wenig verdienen, baten oft und dringend um Auszahlung der Unterstützung und erhielten nichts. Sie sahen Tochter und Schwiegersohn in prächtigem Palaste wohnen, kostbare Pferde und Wagen und zahlreiche Diener halten — und wurden klagbar. Das ist der Prozeß. Der würdige Marquis erhält von seiner Familie eine Pension von 2700 Franken, von Napoleon aus den geheimen Fonds 2500 Franken jährlich.

— In Boston wurde eine junge Kunstreiterin in ihrem Bette ermordet gefunden; der Verdacht fiel auf den Bajazzo der Gesellschaft, John Jurett, er wurde verhaftet und von den Geschwornen zum Tode verurtheilt. Als die Hinrichtung vollzogen werden sollte, fehlte der Henker Molken. Die Polizeidiener wurden ausgesandt und fanden ihn in seinem Garten an einem Galgen hängen. Er war todt und die Raben hatten ihm bereits die Augen ausgehackt und die Backen zerfressen. Auf seiner Brust hatte er einen Zettel hängen: „Jurett ist unschuldig. Ich allein bin der Schuldige und büße für mein Verbrechen. Ich vermache mein Haus dem Jurett und wünsche, daß das Geld, welches ich für die an mir vollzogene Exekution zu fordern habe, ihm übergeben werde." Jurett wurde in Freiheit gesetzt.

— Die kleine Patriotin in der Sennhütte. Hör' mal, Sennerin, sagte der Berliner Reisende zu ihr, nu' jeh' ich nich mehr weg, bis Du mich alles jezeigt hast: die Hütte, die Stube und das Lager, wo Du Dein süßes Haupt zur Ruhe legst. Sennerin: Seppl, steig' nunter zum Bauern und sag's ihm: a preuß'scher Spio is herobe.

Gefangen.

(Fortsetzung.)

Beinahe ein halbes Jahr war vergangen; schon wurde die Erinnerung schwächer, schon glaubte ich, das Opfer einer leeren Mystifikation gewesen zu sein. Woher wußte ich denn, daß meine Dame jung und hübsch war, wie ich meinte? Konnte ich mich nicht darüber getäuscht haben, daß ich sie für fein erzogen und gebildet hielt? Es wollte mir aber doch nicht zu Sinne, daß ich mich so geirrt haben sollte, und Eines war jedenfalls auffallend und sprach dagegen: Niemand hatte erfahren, daß ich's gewesen war, der so vielen Schönheiten fatale Herbheiten gesagt hatte und auf den sie sehr aufgebracht waren. Das bedeutete etwas. So verschwiegen ist keine Dame, die nicht liebt, die sich nur den Spaß macht, einen Mann zu mystificiren. Aber wie konnte ich damit zusammenreimen, daß sie mich so wenig suchte, ja umgekehrt vermied?

Da ward ich eines Abends zu einem alten pensionirten Major gerufen. Ich traf den Mann bedenklich krank an einer Lungenentzündung, die selten, am Wenigsten aber beim Alter des Majors, gefahrlos ist. Ich verordnete einige Mittel und empfahl vor Allem Ruhe und sorgfältige Pflege. Der Major wies auf ein Mädchen: seine Tochter sei dazu doch wohl kräftig genug. Erst dadurch wurde ich auf das Mädchen aufmerksam, das ich vorher für eine Dienstperson gehalten hatte, denn sie war mehr als einfach angethan. Sie erröthete, da ich meine Augen auf sie richtete. Ich frug, ob ihre Kräfte ausreichen würden. Sie erwiderte, das verstehe sich von selbst und sie werde ihren Vater nicht von Fremden pflegen lassen. Die Antwort gefiel mir, ein ächtes Soldatenkind, dachte ich im Stillen, auch schien mir die Stimme nicht unbekannt, aber ich war zu sehr mit dem Kranken beschäftigt, um darauf zu achten, und das Mädchen stand zu sehr in der Tiefe des spärlich beleuchteten Zimmers, als daß ich seine Gestalt und Züge genau hätte in's Auge fassen können. Ich schärfte meine Vorschriften noch einmal nachdrücklich ein und empfahl mich. Als ich im Wagen saß, fiel mir die Stimme wieder ein, und einen Augenblick dachte ich an meine Maske; aber ich mußte gleich wieder bei einem Patienten vorfahren und hatte keine Zeit, den Gedanken weiter zu verfolgen.

Am andern Tage wiederholte ich meinen Besuch beim Major. Es hatte sich mit ihm ein wenig gebessert, und nach einem kurzen Verweilen stand ich im Begriffe, mich zu entfernen, da ich noch viele Patienten zu besuchen hatte, als die Tochter des Majors noch eine Frage an mich richtete. Sie war heute etwas sorgfältiger als gestern, aber immer noch bescheiden gekleidet. Wieder und bestimmter mußte ich der Maske gedenken. Aber wie sollte dieses Mädchen, das ich mich außerdem gar nicht gesehen zu haben erinnerte, auf den Einfall gerathen sein, mit mir Maskenscherz zu treiben? Halb verwundert, halb neugierig sah ich ihr bei meiner Antwort fest ins Auge; sie erröthete und sah zu Boden. Die ganze Erscheinung hatte etwas Frappantes, das meine Neugierde immer lebendiger anregte. Es war ganz die Figur meiner Maske, so frisch mußte deren Trägerin sein. Eine offene Stirn, ein helles braunes Auge, volle braune Flechten, ein rother Mund voll kleiner weißer Zähne, eine leichte und graziöse Haltung, eine blühende Gesichtsfarbe, ein lustigs ungefügtes Stumpfnäschen!

Diesmal wurde ich meinen Gedanken nicht so schnell los, er ging mir beständig im Kopfe herum; und es war ja auch wieder ein neues Räthsel, eine neue Spannung. Unwillkürlich machte ich dem Major ein paar Besuche mehr, als durchaus nöthig war, obgleich es sich mit ihm besserte und ich keine Zeit zu verlieren hatte. Therese empfing mich anfangs munter und freundlich, dankbar für meine Bemühungen um den Vater, aber immer mit einiger Zurückhaltung, so daß mir eine vertrauliche Annäherung unmöglich war. Immer hatte ich mir vorgenommen, den Maskenball zu erwähnen, und immer wurde das Gespräch abgelenkt, immer stand mir Therese zu fern, um eine Andeutung auch nur scherzweise zu wagen, welche ihr unangenehm sein

konnte. Als ich später wiederkam, fand ich sie oft nicht zu Hause. Endlich erhielt ich eines Tages ein anständiges Honorar zugeschickt; der Major schrieb dabei: er glaube jetzt nicht mehr der ärztlichen Hülfe zu bedürfen, und halte es für seine Pflicht, meine kostbare und Vielen gewidmete Zeit nicht weiter in Anspruch zu nehmen. Ich sagte ihm dafür Dank und bat um die Erlaubniß, mich zuweilen nach seinem Befinden zu erkundigen. Der Major konnte das nicht wohl ablehnen, aber ich merkte wohl, es war nicht ganz nach seinem Wunsche. Ich sollte also wegbleiben. Und das geschah.

Inzwischen hatten Bekannte mich beim Major ein- und ausgehen sehen. Der Eine sagte: von dem treffe das Wort zu: „Schulden wie ein Major," der Andere nannte ihn einen sonderbaren Kauz. Mich hatte der Mann höchst anständig bezahlt, ich erkundigte mich nach seinen Verhältnissen und erfuhr nun Folgendes:

Allerdings hatte der Major vor einigen Jahren ziemliche Schulden gehabt; es war aber weniger ihm selbst zur Last zu legen, als vielmehr seiner Frau, welcher er die Wirthschaft vollständig überließ, und die doch der Sache nicht Herr war und sich durch Rang und Würde für verpflichtet hielt, ein großes Haus zu machen. Für diese Verpflichtung langte freilich das Gehalt nicht, aber die Frau Majorin wollte trotzdem nichts von Einschränkung wissen, verrieth ihrem Gemahl nicht, daß es da und dort fehlte, und fuhr in ihrer Wirthschaft fort bis an ihr seliges Ende. Nun fanden sich ein paar Tausend Thaler Schulden, und der Major meinte darunter ersticken zu müssen. Allein Therese nahm sich der Sache an und brachte es durch alle möglichen Einschränkungen dahin, daß die Last jetzt nach drei Jahren fast abgetragen war. Man sagte mir, sie vermeide ungeachtet ihrer Jugend alle größeren Gesellschaften, trüge sich stets höchst einfach und lege sich überhaupt alle möglichen Entbehrungen auf, damit ihr Vater nicht von seiner gewohnten Lebensweise ablassen müsse.

Mit diesen Nachrichten nahm mein Interesse an dem jungen Mädchen nicht wenig zu, aber ebenso mein Zweifel, ob sie's gewesen, die mich am Maskenball angesprochen hatte. Woher hätte sie mich kennen sollen? Auch mußte ich aus der Zurückhaltung, die sie jetzt gegen mich beobachtete, schließen, daß sie jetzt gegen mich beobachtete, schließen, daß sie kein tieferes Interesse für mich fühle. Nun, dachte ich, auch gut, es muß ja nicht sein! Aber es wurde mir doch etwas schwer, diesen Gleichmuth zu behaupten, und meine Gedanken kehrten immer wieder zu ihr zurück, und dazu kam, daß ich mitten in meinen nüchternen Bestrebungen der jungen Dame mehr als früher begegnete, und ihr Gesicht, rosig wie das Morgenroth, in die Dämmerung meiner Gefühle helle Strahlen warf.

Indessen, was konnte ich thun? Mit einer Liebeserklärung in's Haus fallen? Etwa gar einen Korb holen? Das dünkte mir zu tragisch. Ich befolgte die Lehre, die dem Arzt oft durch's Leben eingeprägt wird: man muß der Natur ihren Lauf lassen.

Es verflossen etliche Monate. Da wurde ich wieder zu meinem Major gerufen: die Krankheit war doch nicht so spurlos an ihm vorübergegangen, seine Gesundheit hatte einen Stoß erlitten, von dem er sich nicht wieder erholte. Ich erkannte alsbald die Symptome der Brustwassersucht, und der Major selbst fühlte sich dem Tode verfallen. Ich suchte den Kranken hinzuhalten und zu erleichtern, aber er ging rasch seinem Ende entgegen. Seine Tochter pflegte ihn wieder mit einer seltenen Treue und liebevollen Gewissenhaftigkeit, ich hatte meine Freude an ihr; mit jedem Besuche wurde mir nachdenklicher zu Muthe, und zwar dachte ich darüber nach, ob ich etwa verliebt sei. Aber oft sah ich auch die trüben Blicke des Vaters bekümmert auf ihr ruhen. Eines Tages, als sie von ihm wegging, machte er seinem Herzen gegen mich Luft. Er fühle, wie es mit ihm zu Ende gehe, und dann werde Therese allein auf der Welt stehen, sie habe so zurückgezogen gelebt, daß sie allen seinen früheren und vermögenderen Freunden fast unbekannt sei; nur mit einer Freundin verkehre sie, und deren Eltern würden sie nicht bei sich aufnehmen können. Um ihn habe das Kind jedes Glück verdient, und doch stehe ihr eine einsame und entbehrungsvolle Zukunft bevor. Wie schrecklich sei es doch, aus dem Leben zu scheiden, ohne für sein Kind, sein einziges Kind gesorgt zu haben. Als er seufzend schwieg, war mein Entschluß gefaßt; Mitleid mit dem bekümmerten Vater gab den Ausschlag, während ich sonst vielleicht länger geschwankt hätte. Aber ich ward mir nicht so schnell über die Wendung klar, die zu nehmen sei, und mochte auch dem Vater nicht bestimmt entgegentreten, ohne der Tochter gewiß zu sein. Um Zeit zu gewinnen, tröstete ich: wenn er seiner Therese auch keine Glücksgüter hinterlasse, so habe er ihr doch eine Erziehung gegeben, welche ihr Glück mehr sichere, als Hab und Gut.

(Fortsetzung folgt.)

Großh. Hoftheater in Karlsruhe.

Donnerstag, 9. Jan. Zum ersten Mal: **Das Testament eines Sonderlings**; Schauspiel in 5 Akten, von Ch. Birch-Pfeiffer; nach Dicken's Roman „Der gemeinschaftliche Freund."

Nr. 345. Die Gemeinderäthe werden veranlaßt, die Verzeichnisse über die auf den 1. d. Mts. verbliebenen Einnahms-Rückstände durch die Gemeinderechner aufstellen zu lassen und dieselben mit dem Nachweis über die Betreibung versehen, unter Anschluß der Mahn- und Pfändungs-Listen auf 1. März d. J. anher vorzulegen.

Durlach, den 2. Januar 1868.

Großherzogliches Bezirksamt.
Fr. Wielandt.

Nr. 347. Die Gemeinderäthe und Rechner werden unter Hinweisung auf §. 32 und 33 der Rechnungs-Instruktion aufgefordert, dafür zu sorgen, daß die Gemeinderechnungen mit den dazu gehörigen Nebenrechnungen und ebenso die Zehntrechnungen für 1867 rechtzeitig gestellt, im Monat April d. J. vom Gemeinderath geprüft, sodann öffentlich aufgelegt und längstens bis 1. Mai d. J. zur Abhör anher vorgelegt werden.

Binnen drei Wochen haben die Gemeinderäthe der Landorte nach Vernehmung der Rechner zu berichten, ob und wann Seitens der letztern die 1867er Rechnungs-Papiere dem Rechnungssteller zur Stellung der Rechnung übergeben worden sind; gleichzeitig ist damit der Name, Stand und Wohnort des Rechnungsstellers anzuzeigen; die betreffenden Berichte sind von letzterem, sowie vom Rechner mit zu unterschreiben.

Ueberdies haben alle Gemeinderäthe sich in der ersten Hälfte des Monats April darüber hierher zu äußern, ob ihnen Seitens der Rechner die 1867er Rechnungen am 1. April übergeben worden sind.

Etwa dahier beruhende und zur Stellung der 1867er Rechnungen erforderliche Vorrechnungen ꝛc. können jederzeit in Empfang genommen werden.

Durlach, den 6. Januar 1868.

Großherzogliches Bezirksamt.
Fr. Wielandt.

Berghausen.

Stammholz-Versteigerung.

Bis **Dienstag, den 14. Januar,** werden in dem hiesigen Gemeindewald schönster Qualität

60 Stück Holländer Bau- und Nutzholzstämme,
4 Kirschenbäume,
2 Elzerbäume und
2 Birken von vorzüglichster Qualität,

öffentlich mit dem Bemerken versteigert, daß die Zusammenkunft am gedachten Tage Morgens 9 Uhr am Rathhause dahier stattfindet.

Berghausen, 6. Januar 1868.

Das Bürgermeisteramt.
Lamprecht.

Bekanntmachung.

[Durlach.] Das Kränzchen der beurlaubten Militärs wird am nächsten

Sonntag, den 12. d. Mts.,

im Gasthaus zum „Pflug" abgehalten; Eintritts-Karten hiezu können schon jetzt in genanntem Gasthause in Empfang genommen werden.

Die Kommission.

Liegenschaftsversteigerung.

[Durlach.] Die Erben der verstorbenen alt Hirschwirth Jakob Weissinger's Wittwe, Salomea geb. Mammieb von hier, lassen der Theilung wegen

Montag, den 3. Februar,

Nachmittags 2 Uhr,

im hiesigen Rathhause (Notariatszimmer) nochmals öffentlich versteigern:

Garten.

1.

1 Viertel alten oder 88 Ruthen 34 Fuß neuen Maßes am Pflaster, neben Müller Beuttenmüller und Lina Weissinger, mit dem obern Gartenhaus. Anschlag 425 fl. Gebot 510 fl.

Aecker.

2.

1 Morgen alten oder 3 Viertel 53 Ruthen 69 Fuß neuen Maßes auf dem Lerchenberg oder im Rosengärtle, neben Steinhauer Schweizer und Andreas Hils; Anschl. 250 fl. Gebot 200 fl.

3.

1 Viertel 3 Ruthen alten oder 94 Ruthen 97 Fuß neuen Maßes im Grötzinger Weg, neben Müller Wilhelm Beuttenmüller und Erhard Liede's Wittwe; Anschlag 250 fl. Gebot 250 fl.

Weinberg.

4.

1 Viertel 16 Ruthen alten oder 1 Viertel 23 Ruthen 69 Fuß neuen Maßes im untern Kaisersberg, neben Max Weissinger und dem Fahrweg. Anschlag 325 fl.

Durlach, 6. Januar 1868.

Der großh. Notar:
Wahrer.

Nutzholz-Versteigerung.

Die Gemeinde Wöschbach läßt bis

Dienstag, den 21. Januar,

gegen Baarzahlung:

72 Forlen, zu Säglötze, Bau- und Pfahlholz;
6 Aspen, zu Bauholz, und
7 Eichen, zu Nutzholz geeignet;
80 Lauterbäume, Wagnerholz und
16 Eggenläufer

versteigern.

Zusammenkunft ist am oben genannten Tag Vormittags halb 10 Uhr im hiesigen Gabenschlag in der Nähe vom Johannesthaler Hof.

Wöschbach, 7. Januar 1868.

Der Gemeinderath.
Laux, Bürgermeister.

Einladung.

Nächsten Sonntag, 12. d. M.,

findet bei Unterzeichnetem ein

Bürgerball

statt, wo zu zahlreichem Besuch höflichst einladet

W. Scheeder
zum „Hirsch".

Marktpreise

über

das Getreide vom Durlacher Wochenmarkt am 4. Jan. 1868,

berechnet nach §. 7 der Verordnung vom 25. März 1861.

Getreidegattung.	Gewicht des Malters.	Kaufpreis des Malters.		Summe der 3 Malter.		Mittelpreis je für 1 Malter.		Bemerkungen.
	Pfund.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	
Weizen, beste Qualität		—	—					
mittlere „		—	—					
geringere „		—	—					
Kernen, alt, beste „		—	—					
mittlere „		—	—					
geringere „		—	—					
Kernen, neu, beste „	214	18	50					
mittlere „	213	18	38					
geringere „	212	18	1	55	29	18	30	
Korn, beste „		—	—					
mittlere „		—	—					
geringere „		—	—					
Gerste, beste „		—	—					
mittlere „		—	—					
geringere „		—	—					
Haber, beste „	134	6	59					
mittlere „	132	6	10					
geringere „	129	5	49	18	58	6	19	

Aufgestellt: Durlach, den 4. Jan. 1868.

Bürgermeisteramt.

Für die Nothleidenden in Ostpreußen

nehmen die Unterzeichneten Liebesgaben entgegen:

Fr. Wielandt, Oberamtmann.
Bleidorn, Bürgermeister.
Barie, Gemeinderath.
Fr. Weißinger, Gemeinderath,

und das Kontor des „Durlacher Wochenblattes".

Zu verkaufen.

Eine Klafter dürres, schönes erlen Scheitholz ist zu verkaufen bei Karl Lenßler, Jägerstraße Nr. 9.

Ball-Handschuhe

für **Herren** und **Damen**

empfiehlt

Julie Schroth,
gegenüber dem Rathhaus.

Wohnung zu vermiethen.

Jägerstraße Nro. 4 ist eine Wohnung im zweiten Stock, bestehend aus 3 Zimmern und Alkov, Küche, Keller, Speicher und Holzplatz ꝛc., zu vermiethen und auf den 23. April zu beziehen.

Empfangsbescheinigung.

Für die Nothleidenden in Ostpreußen erhielt ich: von Herrn ▭ fl. 2. Weitere Beiträge nimmt gerne entgegen

A. Dups.

Durlach, 8. Jan. 1868.

Karlsruher Mehlhalle.

Durchschnitts-Preise pro 150 Pfund am 31. Dezember 1867.

Kunstmehl Nr. 1	20 fl.	30 kr.
Schwingmehl Nr. 1 . . .	19 „	45 „
Mehl in 3 Sorten . . .	17 „	45 „

Sterbfalls-Anzeige.

Söllingen.

9. Nov.: Friedrich Frey, 8 Monate alt.
16. „ Egidius Reif, Landwirth, Wittwer, 62 Jahre alt.
19. „ Karl Mössinger, 5 Jahr 8 Mon. a.
19. „ Luise Amalie Wenz, 2½ Jahre alt.
24. „ Phi. B. Kirchhauer, 2½ Jahre alt.
29. „ Karl Schäfer, 5 Jahre alt.

Spielberg.

2. Nov.: Jakobine Lichtenfelz, ledig, 16 J. a.

Stupferich.

9. Nov.: Karl Bader, Taglöhner, Wittwer, 68 Jahr 7 Monate alt.
19. „ Margaretha, Ehefrau des Johannes Gartner, Schuhm., 33 Jahre alt.
26. „ Joseph Klein, Steinhauer, Ehemann, 34 Jahre alt.

Weingarten.

14. Nov.: Katharina, Ehefrau des Franz Kaufmann, Weingärtner, 29 J. alt.
16. „ Franziska, Ehef. des Johann Heinr. Jäger, Weingärtner, 70 J. a.
21. „ Franz Heinrich, Vat. Heinr. Kögele, Schneider, 24 Tage alt.
27. „ Pauline, Vater Leopold Bär, Handelsmann, 7 Wochen alt.
29. „ Wilhelm, Vater Jakob Martin, Weingärtner, 3 Tage alt.

Wolfartsweier.

26. Nov.: Christina Rosa, Vater Wilhelm Kindler, Landwirth, 13 W. a.
28. „ Wilhelmine, Vater Wilh. Klenert, Landwirth, 8 Monate alt.

Wöschbach.

2. Nov.: Emilie, Vater Ehrhard Ruppenden, 19 Wochen alt.
7. „ Marie, Vater Konstantin Seckberger, 9 Wochen alt.
10. „ Katharina, Ehefrau des Adam Ziegler, 31 Jahre alt.
13. „ Katharina Konrad, ledig, 40 J. a.
19. „ Christof Weiß von Söllingen, Waldhüter, Wittwer, 64 Jahre alt.

Redaktion, Druck und Verlag von A. Dups in Durlach.